



Rede

des Herrn Ministerpräsidenten

50 Jahre Landesnaturschutzverband Baden-Württemberg

18. September 2021

Stuttgart

Es gilt das gesprochene Wort.

I.

Zu einem Jubiläum gratulieren zu dürfen, das ist immer eine schöne Aufgabe. Heute ist diese Aufgabe für mich ganz besonders schön. Denn der Naturschutz ist und bleibt mein großes Herzensanliegen.

Deshalb habe ich die Gründung und Entwicklung des Landesnaturschutz-Verbandes mit großer Sympathie verfolgt. Von den ersten Schritten im Jahr 1971, als der Naturschutz in Baden-Württemberg noch ein politisches Orchideenfach war. Über die Gründung der ersten Arbeitskreise, des Zukunftsforums, der Stiftung des LNV. Bis hin zum heutigen Verband, der 36 Naturschutzvereine und über 540.000 engagierte Naturschützerinnen und Naturschützer vertritt.

50 Jahre LNV – das ist eine Erfolgsgeschichte, zu der ich Ihnen ganz herzlich gratuliere! Aber ich möchte nicht nur gratulieren. Ich möchte Ihnen auch Dank sagen. Für Ihre Kompetenz, Ihre Expertise, Ihren Rat! Für die immer gute und konstruktive Zusammenarbeit! Und vor allem: für die freiwillige Arbeit der vielen tausend Naturschützerinnen und Naturschützer in Ihrem Verband! Ohne dieses großartige Engagement wäre es schlecht bestellt um die Zukunft vieler bedrohter Arten in unser Heimat. Deshalb: Herzlichen Dank an den LNV!

Ich erinnere mich noch gut an Reiner Ehret, den ich mit dem Verdienstorden des Landes auszeichnen durfte; und auch an Professor Günther Reichelt. Zu beiden hatte ich sehr enge, freundschaftliche Beziehungen. Und ich möchte Ihnen einfach Dank sagen für Ihre Art, Naturschutz zu betreiben. Auch eine unprätentiöse und nicht so emotionale Art der politischen Arbeit kann sehr erfolgreich sein. Das sehen wir ja an der scheidenden Bundeskanzlerin, Frau Dr. Merkel. Also nochmals: Herzlichen Dank, herzlichen Glückwunsch und machen Sie weiter so!

II.

Ich habe gesagt, dass vor 50 Jahren der Naturschutz bei uns noch ein politisches Orchideenfach war. Heute ist er vom Orchideen- zum Pflichtfach geworden und steht im Zentrum der Politik. Und natürlich besonders auch meiner Politik und der Politik der Landesregierung. Wir haben gezeigt, dass man beim Artenschutz viel bewegen kann, wenn man es denn nur wirklich will.

Ich nenne hier das Beispiel des Nationalparks Schwarzwald, den wir gegen heftigen Widerstand durchgesetzt haben und der sich längst als ein großes Erfolgsprojekt zeigt.

Ich nenne das Biosphärengebiet Schwarzwald, das wir 2016 eingerichtet haben, den Naturschutzhaushalt, den wir von 30 auf rund 100 Millionen aufgestockt haben, oder die Einrichtung der Landschaftserhaltungsverbände, die sich der LNV als großen Erfolg verbuchen kann. Auch wenn das jetzt nicht so groß in der öffentlichen Debatte ist, so sehen wir doch, was diese Verbände bei der Erhaltung und Pflege unserer Kulturlandschaften leisten.

Dann haben wir ein Sonderprogramm zur Stärkung der biologischen Vielfalt aufgelegt, für das wir seit 2018 72 Millionen Euro vorgesehen haben. Und dann unser Gesetz zur Stärkung der Biodiversität. Für dieses Gesetz sind wir besonders dankbar. Es war ja nicht nur eine echte Schwerstarbeit. Sondern wir haben es geschafft, Naturschutz und Landwirtschaft an einen Tisch zu holen und einen schweren Konflikt zu befrieden. Das war ein wirklicher Durchbruch! Und das auch und gerade dank der Besonnenheit und Kompromissfähigkeit aller beteiligten Akteure. Auch des LNV! Nochmals an dieser Stelle herzlichen Dank!

Also, mit Ihnen gemeinsam haben wir viel erreichen können. Vor allem haben wir erreicht, dass der Naturschutz in den Mittelpunkt gerückt ist. Wir müssen so weitermachen. Und das heißt für das Land konkret: Wir wollen ein drittes Biosphärengebiet einrichten – im Allgäu und in Oberschwaben, mit dem Schwerpunkt Moorschutz. Ich habe schon erste Gespräche mit dem Kollegen Söder darüber geführt, dass wir das möglicherweise auch grenzüberschreitend machen.

Wir wollen den Nationalpark erweitern und den Biotopverbund ausbauen. Wir wollen selbstverständlich den Flächenfraß reduzieren. Eine der ganz, ganz schwierigen Aufgaben! Und eben Naturschutz und Klimaschutz noch enger miteinander lenken und verzahnen.

Ich will Ihnen außerdem sagen: Wir hatten gestern Haushaltsberatungen und haben da noch einmal Schwerpunkte im Naturschutz gesetzt – mit der Fortsetzung des Artenmonitorings, dem Vollzug des Biodiversitätsstärkungsgesetzes, der strukturellen Aufwertung von Lebensräumen und Naturschutzgebieten, der Stärkung der Biosphärengebiete und anderem mehr. Klar, nach der Pandemie sind die Spielräume nicht so groß. Aber es sind doch noch einmal markante Punkte gesetzt worden; mit über 15 Millionen Euro gerade in diesen Bereichen.

III.

Meine Damen und Herren, rund 130 Arten sterben weltweit täglich aus. Und der Hamburger Biologe Matthias Glaubrecht hält es für möglich, dass bis zum Ende dieses Jahrhunderts die Hälfte aller Tier- und Pflanzenarten von unserem Planeten verschwunden sein könnte. Und was einmal verschwunden ist, ist dann unwiederbringlich weg. Der Philosoph Arthur Schopenhauer hat es so ausgedrückt: „Ein dummer Junge kann einen Käfer zertreten. Aber alle Professoren der Welt können keinen herstellen.“

Deshalb müssen wir retten, was zu retten ist! Ich nenne mal drei Beispiele: Schwebfliegen. Sie sind ja ungemein wichtig für die Bestäubung. Aber allein auf der Schwäbischen Alb ist ihr Bestand in den letzten 50 Jahren um über 90 Prozent zurückgegangen.

Zum Beispiel die Wildbienen. Von den 560 bekannten Wildbienen- und Hummelarten in Deutschland sind 40 Prozent bedroht und 39 bereits ausgestorben.

Und nehmen wir mal solch ein bekanntes Tier wie die Feldlerche. In den zurückliegenden 40 Jahren ist ihr Bestand deutschlandweit um fast 90 Prozent geschrumpft.

Ich habe im Lateinunterricht noch ein berühmtes Distichon gelernt:

Laudat alauda deum, dum sese tollit in altum.
Dum cadit in terram, laudat alauda deum.

Sie sehen, manches behält man wirklich.

Dass die Lerche, wenn sie aufsteigt, Gott preist, und wenn sie sich niederbegibt auf die Erde, wieder Gott preist. Und das zeigt das Übersinnliche in unserem Verständnis der Natur: Auch, wenn wir das heute sehr viel säkularer sehen und wissen, dass die Lerche aufsteigt, um ihr Revier abzugrenzen. Aber in diesem Gedicht kommt doch eine Anmutung zum Ausdruck, dass da etwas ist, über das wir nicht einfach verfügen können. Wenn die Christen sagen, Gott hat die Welt erschaffen, dann meint das ja, sie ist nicht einfach verfügbar für uns.

Und säkular gesprochen heißt es: Wir haben kein Recht, das zu zerstören, was wir nicht selbst geschaffen haben und was wir gar nicht ersetzen können. Und ich glaube, es ist wichtig, das immer mitzudenken bei allen konkreten Entscheidungen, die wir treffen. Dass wir verpflichtet sind, die Schöpfung zu erhalten.

Das gilt auch in der Landwirtschaft. Wissenschaftler sagen uns, dass auf nachhaltig bewirtschafteten Flächen bis zu zehn Mal mehr Arten wachsen könnten als auf überdüngten Flächen. Das wissen auch unsere Bäuerinnen und Bauern.

Aber sie müssen natürlich auch leben können von ihrer Hände Arbeit. Deshalb ist es so wichtig, die Landwirtschaft ökologischer zu machen und gleichzeitig die bäuerlichen Familienbetriebe wettbewerbsfähig zu erhalten und sie wirtschaftlich leistungsfähig zu machen. Ohne richtige Rahmenbedingungen wird das nicht gelingen.

Hier im Land sind wir dabei, die Umstellung von der konventionellen auf die ökologische Landwirtschaft voranzutreiben. Unser Ziel: bis zu 40 Prozent Ökolandbau bis 2030. Gezielte Förderprogramme sollen dabei helfen. Aber die Frage ist, was kommt aus Berlin und Brüssel? Und da muss ich sagen: Die Brüsseler Vorstellungen zur Neuordnung der Gemeinsamen Agrarpolitik bleiben weit hinter meinen Erwartungen zurück. Sowohl beim Klimaschutz als auch beim Artenschutz.

Mehr als 100 Milliarden Euro hat die EU zwischen 2014 und 2020 allein für den Klimaschutz und Agrarumweltschutz in der Landwirtschaft aufgewendet. Und der Effekt ist höchst bescheiden. Dabei muss uns allen klar sein: Ohne eine wirkliche, nachhaltige Agrarwende kann es auch keine nachhaltige Wende beim Artensterben geben! Denn wir erhalten unsere Kulturlandschaften im Großen und Ganzen ja erst durch die bäuerlichen Produktionsweisen, die die Offenheit der Landschaft und damit ihren Artenreichtum erhalten. Also, hier müssen wir unbedingt weiter vorankommen. Und zwar auf allen Ebenen. Und mit allen Akteuren. Deswegen brauchen wir einen neuen Gesellschaftsvertrag zwischen Landwirtschaft, Naturschutz, Lebensmittelwirtschaft, Handel und Verbraucher. Und an diesem Gesellschaftsvertrag werden wir arbeiten.

Ich werde deshalb in Kürze dazu einen neuen Strategiedialog ins Leben rufen. Was ist ein Strategiedialog? Es gibt bisher zwei: den zur Automobilwirtschaft und den zur Gesundheitswirtschaft. Wir werden zwei weitere ins Leben rufen: zum Bauen und zum Thema Landwirtschaft, Ernährung und Naturschutz. Strategische Dialoge sind kontinuierliche Gesprächs- und Arbeitszusammenhänge. Da geht es darum, dass wir davon wegkommen, uns bei Problemen immer wieder zu treffen. Wie etwa bei den Autogipfeln. Da rennt man dann den Problemen immer nur hinterher. Strategische Dialoge hingegen sind auf längere Zeit angelegte Gesprächs- und Arbeitszusammenhänge, die darauf schauen: Was kommt auf uns zu? Wie müssen wir reagieren, bevor die Probleme uns überrollen?

Es geht um nachhaltige Landwirtschaft, um hochwertige Lebensmittel, aber auch um preiswerte Lebensmittel. Preiswert heißt, sie müssen schon ihren Preis wert sein. Sonst wird das alles nicht gehen.

IV.

Meine Damen und Herren, jetzt kommen nochmal ein paar Sätze zum Klimaschutz. Es ist klar, beim Klima- und beim Artenschutz dürfen wir keine, buchstäblich keine, Minute weiter verlieren. Das Überleben der Menschen auf diesem Planeten ist von beidem in hohem Maß abhängig – vom Klima- und vom Artenschutz. Und die beiden hängen unmittelbar zusammen. Denn wir erleben durch die Erderwärmung – wir müssten ja eigentlich sagen, durch die Erderhitzung – gerade eine dramatische Veränderung des gesamten Wirkungsgefüges der Natur – ein Begriff, der von Konrad Lorenz stammt – auf unserem Planeten, mit erheblichen Auswirkungen auf das Artenspektrum und die Artenvielfalt.

Natürlich, wenn wir Windkraftanlagen bauen oder Photovoltaikanlagen in die Landschaft setzen, dann sind das technische Bauwerke, die in die Natur eingreifen. Aber ganz entscheidend ist doch, dass wir dabei die Größenordnungen betrachten. Wir haben jetzt in den Koalitionsvertrag geschrieben: 1000 Windkraftanlagen. Auch die Photovoltaik-Freiflächenanlagen wollen wir ausbauen. Aber wir müssen auch sehen: Wie groß ist das Land Baden-Württemberg? 36.000 km². Davon sind 40 Prozent bewaldet. Das heißt, allein die Waldfläche ist 14.000 km². Und diese Fläche wird nicht kleiner. Das kann sie gar nicht. Denn sie muss erhalten werden. So sieht das Waldgesetz es vor. Und da muss man sehen: 36.000 km², das sind 3.600.000 Hektar. Man rechnet für ein Windrad einen halben Hektar, da sieht man mal die Größenordnung, um die es geht.

Und nur, wenn man das im Blick behält, kann man überhaupt vernünftig in solchen Konflikten miteinander umgehen. Sonst macht das gar keinen Sinn. Wir sehen das jetzt bei den Konflikten in der Corona-Pandemie: Wenn man die Auswirkungen, die die Krankheit haben kann, nicht ins richtige Verhältnis zu den Nebenwirkungen von Impfungen setzt, dann verrennt man sich vollkommen. Beim Thema Klimaschutz und Artenschutz ist es genauso.

Deswegen müssen wir wegkommen von Kohle und Öl! Aber wir brauchen nun einmal Strom, Strom und nochmal Strom. Wenn wir jetzt den Verkehr elektrifizieren, wenn wir Produktionen elektrifizieren, dann brauchen wir sehr viel elektrische Energie. Und die müssen wir erst einmal produzieren. Produziert wird zum Schluss nicht alles in Deutschland; zum Beispiel, wenn wir an die Wasserstofftechnologie denken. Aber die Stromerzeugung in Deutschland ist doch auch sehr wichtig. Das müssen wir immer im Kopf haben. Und wir müssen uns bewusst sein: Der Klimawandel wird die Natur sehr viel dramatischer und radikaler verändern, als das technische Bauwerke wie Windräder überhaupt können.

V.

Lassen Sie mich noch kurz auf das Thema Naturschutz und Bauen eingehen. Den Flächenfraß haben Sie ja beschrieben, Herr Bronner. Wir brauchen mehr Wohnungen. Denn wir sind ein Land mit Zuwanderung und Wachstum. Aber wir sollten trotzdem nicht auf Teufel komm raus in die Landschaft hineinbauen. Sondern mit möglichst wenig Raum möglichst hochwertig, ökologisch und innovativ bauen! Was nutzt es einem Ort auf der Schwäbischen Alb, wenn er an den Außenrändern immer weiterwächst, aber die Natur dabei zerstört wird und die Ortsmitte verödet?

Deswegen habe ich mich für eine ökologische und soziale Weiterentwicklung des so genannten Flächenfraß-Paragraphen im Bauland-Mobilisierungs-Gesetz des Bundes eingesetzt (§13b BauGB). Leider vergeblich. Wir brauchen auch in Deutschland eine ökologische und soziale Bau-Wende. Eine Bau-Wende, die den Flächenfraß eindämmt und zugleich mehr bezahlbaren Wohnraum schafft. Wir haben dafür viele Initiativen ergriffen; zum Beispiel mit dem Grundstücksfonds, der Wohnraumallianz oder der Holzbauoffensive. Und wir werden diese Wende nun weiter vorantreiben. Ich habe Ihnen ja gesagt: Auch dazu wird es einen Strategiedialog geben. Auch und gerade im Sinne des Naturschutzes. Denn allein die graue Energie der Baustoffe verschwendet etwa acht Mal so viel Energie als im Betrieb überhaupt benötigt wird. Das sind gigantische Zahlen. Diese graue Energie zu reduzieren, ist eine ganz große Herausforderung für den Klimaschutz.

VI.

US-Präsident Barack Obama hat 2015 gesagt: „Wir sind die erste Generation, die die Folgen des Klimawandels spürt; und die letzte Generation, die in der Lage ist, dagegen etwas zu tun.“ Das gilt auch für das Artenschwinden. Wir haben jetzt die Chance, das Artensterben zu begrenzen und soweit wie möglich aufzuhalten.

Deswegen müssen wir auch jetzt aktiv sein; und noch mehr als bisher! In Europa, im Bund, im Land, in den Kommunen, in der Wirtschaft, in der Gesellschaft insgesamt. Naturschutz ist wirklich eine Frage des Überlebens! Nicht nur für die gut 50.000 Pflanzen-, Tier- und Pilzarten in Baden-Württemberg, von denen 40 Prozent bedroht sind. Es geht hier, ich kann es nur nochmal wiederholen, um unsere Lebensgrundlage! Das Wirkungsgefüge der Natur ist ein Netz, das auch uns Menschen trägt. Deswegen brauchen wir den Landesnaturschutzverband.

Natürlich ist Naturschutz in einem Land, in dem der Druck durch Siedlungen, Verkehrswege und vieles andere so groß ist, nicht immer ein Vergnügen. Das haben Sie, lieber Herr Bronner, in Ihrer Rede ja sehr deutlich gemacht. Aber gerade deswegen brauchen wir Sie, meine Damen und Herren, so dringend!

Und Sie können sicher sein, dass Sie weiterhin mit der Unterstützung und der Zusammenarbeit der Landesregierung rechnen können. Wir sind auf Ihren Rat und Ihre Mitarbeit angewiesen. Also: Bleiben Sie dran! Man braucht starke Nerven und die Fähigkeit, dicke Bretter zu bohren. Das wollen wir gemeinsam versuchen!

In diesem Sinne: Herzlichen Glückwunsch zu diesen 50 Jahren und auf eine weiterhin gute Zusammenarbeit!